

[s.n.]

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **101 (1975)**

Heft 23

PDF erstellt am: **20.09.2024**

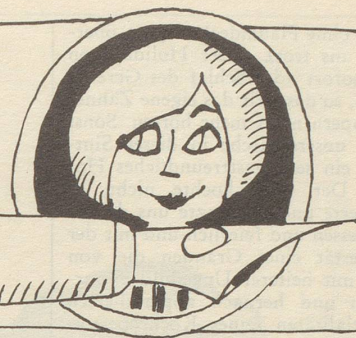
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Ortsplanung

In unserer Gemeinde wird eine umfassende Ortsplanung durchgeführt, wobei die Bevölkerung eingeladen ist, mitzuarbeiten und an öffentlichen Versammlungen mitzureden. Kürzlich wurde ein erster Entwurf versandt, und jedermann durfte ankreuzen, was ihm darin am besten gefiel.

Es war wie ein Wunschskatalog. Man durfte u. a. wünschen, ob anderer Leute Adressen dem öffentlichen Verkehr zum Frass vorgeworfen werden sollen, um die eigene zu schonen, ob man ältere Leute aus ihren geräumigen Häusern hinaus- und junge Familien hineinkomplimentieren wolle, und ob die schmerzlich vermissten Tante-Emma-Läden wieder anzusiedeln seien. Alles in allem durfte man wünschen, nicht immer nur an sich, sondern auch an die andern zu denken.

Ich fühlte mich tief betroffen, denn da hapert es bei mir bedenklich. Unser Haus liegt ganz zufällig absichts der geplanten Heerstrasse, und das seit siebzig Jahren, so dass ich für diese Gunst des Schicksals ein freudvolles Kreuzli malte. Der Haken ist nur, dass es wirklich seinem Alter entsprechend geräumig ist und die Nachkommen schon hörbar mit den Flügeln klappern. Ob wohl alle jungen Familienmütter ihr Kreuzchen genüsslich just in jene Kolonne setzten, die uns noch nicht sooo alten Eltern in enge Wohneinheiten weist? Mit den Läden hatte ich es dafür wieder einfacher, bin ich doch hier für jede Lösung zu haben. Der Supermarkt, den man vor fünf Jahren herlockte, liegt keine fünf Autominuten vor meiner Haustüre, und die sogenannten Immissionen haben ja – laut Plan – die andern ... Für den vergessenen Peterli wäre ein kleiner Laden um die Ecke natürlich patent.

Zur Gemeindeversammlung, wo der ganze Fragenkomplex besprochen werden sollte, nahm ich einzig und allein darum das Auto, weil es regnete, weil jemand im letzten Moment telefonierte, weil das Büsi hinaus musste ... Sie wissen schon, die üblichen Ausreden. Aber das bekam mir schlecht. Als erster Redner aus dem Publikum meldete sich ein bekannter Mediziner, der wettete gegen den Mo-

loch Verkehr und seine verheerenden Auswirkungen, ja, der eine schöne Wohngemeinde wie die unsrige zwingt, ganze Strassenzüge umzuzonen. Ich beschloss schamvoll, mein verruchtes Vehikel am morgigen Tag zu verkaufen. Zudem, so tröstete ich mich, kämen auf der Nostalgie-Welle sicher die bewussten Lädeli zurück, und ich könnte alles in kleinen Schüben per Arm statt per Motor heimtragen.

Ein Jurist meinte dann zwar, dass keine Tante Emma mit Wünschen allein in einen unrentablen Laden zu investieren bereit sei. Und ob die Generationen in geräumigen Wohnungen automatisch zur Rotation gelangten, scheinete fraglich. Viele meinten, die schwindende Hochkonjunktur lasse sowieso weder Ueberbauungen noch Strassenzüge mehr spriessen, und alle waren sich zum Schluss einig, dass die Verwirklichung eines solchen Wunschskatalogs ungeheuer kompliziert sei.

Als ich in mein Auto stieg, startete neben mir der Arzt, der so vehement über die Motorisierung geschimpft hatte, auch gerade seinen Wagen. Ich berichtete meiner Familie, alles sei ganz einfach, weil wohl alles beim alten bleibe. Theresli

Freude schöner Götterfunken!

Darf man sich trotz Flüchtlingselend und Massenverfolgung privat noch freuen? Wenn nicht, müsste auch der Nebelspalter zusammenpacken. Selbst Willy Ritschard hat uns in seinem Aufruf am offiziellen Tag der Mustermesse ermahnt, sich nicht Gefühlen der Ohnmacht und Resignation hinzugeben. Rund 50 Einwohner unserer Kirchgemeinde versuchten es, gürteten ihre Lenden und starteten munter zur gemeinsamen Wanderwoche nach den Cinque Terre. Der Drang nach dem Süden ist uns ja angeboren: «Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen? ...» Unverfroren begaben wir uns auf unsere Minivölkerwanderung zu einem Platz an der Sonne. Jedoch «im sonnigen Süden», wie ihn die Reklame klischeehaft-idyllisch mit postkartenblauem Himmel darstellt, wurden wir von neuem in Wasser getaucht. Leider nicht in Thermalwasser, dafür gratis, und der heftige Wind wirkte wie die Massagedüsen. Ebenfalls gratis. Er hob uns fast in einer parapsychologischen Levitation von der Erde weg. Geistig waren wir sowieso über uns hinausgehoben und in

einem rauschhaften Schwebestand, so beschwingt fühlten sich alle. Unser Stimmungsbarometer, hab' Sonne im Herzen, stand also nicht auf Sturm, und trotz den Niederschlägen fühlte sich keiner niedergeschlagen. Geistesblitze erhellten das Seelenklima vor dem atmosphärenmässig düstern Background. Wegen den Lawinen- und niedergängen gelangten wir in einem quasi Eisenbahnschlamm an die Endstation Sehnsucht.

Diese Fahrt ins Blaue, bzw. Graue gestaltete sich nicht mit der pünktlichen Nüchternheit des öffentlichen Verkehrs, sondern mit Unterbrüchen, weil wir Irreguläre nicht in den legalen Fahrplan eingebaut waren. Gegen Ende unseres Ausfluges schien es uns, dass der Zug wie ein Dackel bei jedem Baum halte, und ich begann mich zu wundern, dass er dabei nicht eines seiner Räder hob. Aber manche, die schneller vorwärtskommen, kommen nicht weiter. Bei uns waren wenigstens die Hindernisse zwischen den einzelnen Menschen weggeräumt, und es herrschte Herzlichkeit. Als wir uns endlich nicht unbeschwert, was das Physische infolge des üppigen Nachtmahls anbelangte, und angezogen statt ausgezogen, ins südländische

